

30 Jahre geglückter Wandel

Aloys Voide, Kapuziner aus St. Martin (VS), erzählt in diesem Beitrag seine Erfahrungen mit der Kirche im südlichen Tal von Tschad. Seit 34 Jahren steht er im Dienst dieser Kirche. Als Kenner und Mitgestalter vor Ort stellt er uns die Entwicklungsschritte einer Kirche vor Augen, die sich als dienend versteht – ganz anders als die grandiose Missionsepoche der Jahre 1930 bis 1960 sich verstanden hat.

Als ich 1977 im Tschad eintraf, gab es in der Diözese Moundou zwei einheimische Priester und fünf Fidei-Donum-Priester. Aus Frankreich, Kanada und der Schweiz kamen gut 50 Priester. Der damalige Bischof war ein französischer Kapuziner, Samuel Gaumain. Auf ihn folgte ein kanadischer Kapuziner, Bischof Régis Belzil, dann der Schweizer Kapuziner Gabriel Balet. Er kam im September 1989 bei einem Flugzeugattentat ums Leben. Die weiteren Nachfolger sind Bischöfe, die aus dem Tschad stammen: Mathias Ngartéri, unterdessen Erzbischof von Ndjamena, und Joachim Kouraleyo.

Diözesen werden gegründet

Anfänglich umfasste die Diözese Moundou ein Gebiet von der Grösse der Schweiz. Sie wurde nach und nach in 4 Diözesen aufgeteilt: zunächst wurde die Diözese Doba abgetrennt: zu deren erstem Bischof wurde der italienische Combonianerpater Russo ernannt; dann wurde die Diözese Lai errichtet. Bischof wurde Pater Sebastian. Schliesslich erfolgte die Abtrennung der Diözese Goré; ihr Bischof ist der italienische Kapuziner Rosario Ramolo.

Die Diözese Moundou, in der ich zurzeit arbeite, setzt sich ausschliesslich aus Priestern zusammen, die aus dem Tschad selber

stammen. Wir Kapuziner sind 18 Brüder und stammen aus der



Zwei junge Studenten im Priesterseminar von Bebedja (Tschad)

Schweiz, Frankreich, Italien, Polen sowie aus Zentralafrika und aus dem Tschad selber; wir bilden im Orden eine Vizeprovinz. Kanadische Missionare gibt es keine mehr.

➤ Vor fünfzig Jahren wurde die Pfarrei Lai gegründet.

Doch gibt es noch immer Beziehungen mit Nordamerika: Im letzten November hat die Diözese Lai ehemalige Missionare aus Kanada

eingeladen, mit ihr die Gründung der Pfarrei Lai zu feiern. Bereits fünfzig Jahre waren seit deren Gründung vergangen. Im Jahr 1977 zählte der Tschad etwa 300 000 Gläubige, heute mögen es mehr als 900 000 sein.

Die Missionen erledigen spezielle Dienste

Wie auch sonst in vielen Diözesen Afrikas war das Bistum Moundou

gut organisiert und konnte der Bevölkerung die unterschiedlichsten Dienste anbieten. Im Busch war der Wagen oder der Pick-up der Missionsstation die einzige Möglichkeit, einen Schwerkranken ins Spital zu bringen. Die Druckerei, die Garagen, die Zimmerei und Schreinerei der Diözese leisteten notwendige Dienste für die Missionare im Busch wie auch für die Verwaltung. Das gab unter anderem unseren ersten Missionaren die Möglich-



Foto: Albert Schlauri

Auf dem Heimweg von der Schule, ein übermütiges Hallo zu den fremden Passanten.

keit, einen positiven Monatsabschluss zu machen. Die Einnahmequellen waren sehr beschränkt, ganz im Gegensatz zu dem, was einige Leute diesbezüglich meinen.

Wir haben unterdessen die starken Institutionen, die früher hilfreich und notwendig waren, aufgegeben. Die Arbeiter, die bei uns angestellt waren, haben oft mit Hilfe der Mission eigene kleine Betriebe eröffnet. Damit war die Möglichkeit gegeben, kleineren Betrieben

➤ **Die Leute wurden ermuntert, ihre eigene Verantwortung zu übernehmen.**

Aufgaben zu übertragen, die wir früher selber geleistet haben. Jetzt aber können wir die Leute vor Ort um jene Dienstleistungen bitten,

die wir brauchen. Und selbstverständlich zahlen wir einen fairen Preis. Es ging dabei um einen eigentlichen Transfer von Technologie. Die Leute wurden dadurch ermuntert, ihre eigene Verantwortung wahrzunehmen, sich selber zu steuern und ihre Betriebe durch eigene Arbeit und eigene Initiative auf eine gesunde finanzielle Basis zu stellen.

Die Situation der Kapuziner verändert sich

In der Verantwortung für die Pfarreien zeigt sich ein deutlicher Wandel. Wir Kapuziner haben zunächst tschadische Priester in unsere Brüdergemeinschaften aufgenommen. Die Zusammenarbeit zwischen uns und ihnen hat sich nach und nach eingespielt. Dass dabei auch Rückschläge zu verzeichnen waren, versteht sich von

selbst. Heute wirken im Tschad zweiundzwanzig Priester aus dem Land selber oder aus Afrika.

Die Bischöfe haben in den Jahren 1986 und 1988 uns Kapuziner gebeten, nach und nach grössere Pfarreizentren den tschadischen Priestern zu überlassen. So sollte es den Priestern aus dem Tschad möglich werden, in der Hauptpfarre und in den von ihr abhängigen kleineren Pfarreien und Seelsorgeeinheiten Erfahrungen zu sammeln. Zugleich sollten die einheimischen Priester priesterliche Lebensgemeinschaften ausprobieren und leben. Es war ein delikater Übergang. Den Priestern fiel es nicht leicht, die vorhandenen Strukturen weiterzuführen. Das war etwa der Fall bei der Katechistenschulung. Gut ausgebildete Katechisten werden aber in der ländlichen und städtischen Pastoral



Foto: Bernard Maillard

Kapuziner in Goré (Tschad)

dringend gebraucht. Ohne sie geht nichts.

Die Stellung des Missionars verändert sich

Früher hatten wir Missionare alles in unseren Händen. Jetzt sind wir Diener einer dienenden Kirche. Wir haben gesät und gepflanzt; jetzt arbeiten andere weiter. Dabei geht

es immer um ein und denselben Herrn, der verkündet und gefeiert wird. Und das ist das Entscheidende.

Wenn ich bis jetzt von meinen Erfahrungen in der Diözese Moundou erzählt habe, dann möchte ich jetzt auf die Möglichkeiten zu sprechen kommen, die mir das Leben und das Wirken in der Diözese Goré

Die Kapuziner im Tschad und in der Zentralafrikanischen Republik – vor allem Priester, die nicht aus diesen beiden Ländern stammen – nehmen zahlenmässig ab. Im Land leben gut siebzig Brüder – davon kommen zehn aus dem Tschad und zehn aus Zentralafrika. Drei Brüder werden in Rom ausgebildet.

Im Tschad gibt es fünf Brüdergemeinschaften, die die Verantwortung für drei Grosspfarreien übernommen haben. In Zentralafrika gibt es acht Kapuzinergemeinschaften und einige Pfarreien.

geboten hatte. In der Stadt Bam wurde ich Pfarrer und Verantwortlicher für die Ausbildung der Katechisten. Heute haben Priester aus

Wir haben gesät und gepflanzt; jetzt arbeiten andere weiter.

dem Tschad die Verantwortung für diese Ausbildung übernommen.

Ich selber wurde vom Bischof zum Generalvikar ernannt. In dieser Diözese – sie besteht erst seit elf Jahren – betreuen wir Kapuziner drei grosse Pfarreien. In ihnen arbeiten vier italienische, vier polnische Kapuziner sowie sechs afrikanische Brüder, drei aus dem Tschad und drei aus Zentralafrika. In der Diözese arbeiten weitere acht tschadische Priester. Auch hier zeichnet sich ein allmählicher Wandel ab.

Das derzeitige Engagement als Kapuziner

Das Postulat für den Kapuzinerorden befindet sich in der Diözese Goré. Zurzeit sind es vierzehn Postulanten: Sieben im zweiten Jahr und ebenso viele im ersten, davon stammen zwei aus dem Tschad. Wir lassen uns nicht entmutigen, obwohl die Berufungen rückläufig sind, ein Phänomen übrigens, das sich auch in den Seminarien des Landes zeigt.

Am Zentralgefängnis in Moundou versehen wir Kapuziner die Gefangenenseelsorge und alles, was damit verbunden ist. Das Gefängnis zählt fünfhundert Insassen, obwohl es nur für dreihundert Bewohner gebaut wurde. Wir verfügen über die Möglichkeit, Nahrungsmittel zur Verfügung zu stel-

len und medizinische Hilfe zu leisten.

Am Zentralspital von Moundou mit dreihundert Plätzen gibt es keinen eigenen Seelsorger. Aber wenn immer möglich feiern wir am Sonntag die Messe und bringen den Gläubigen, die das wünschen, die Kommunion auf ihr Zimmer. Auch in diesem Bereich fehlt es nicht an Arbeit; wir hätten in der Begleitung der Kranken noch viel Aufbauarbeit zu leisten.

Seit mehreren Jahren nötigt die Rebellion im Norden Zentralafrikas Tausende von Zentralafrikaner zur Flucht in den Tschad. In den Lagern versehen die Brüder die möglichen seelsorglichen Dienste. Wir arbeiten zusammen mit dem Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen; es ist für diese Lager zuständig.

Das Haus «Unsere liebe Frau vom Frieden»

Seit mehr als dreissig Jahren arbeitet die Organisation MNDP im Dienst der Behinderten. Das Haus selber wurde vom französischen Kapuziner Michel Guimbaud gegründet. Er hat im Busch ganz klein angefangen, als ihm ein Kind auf allen Vieren entgegenrutschte und sagte: «M'ndigui dja tar ...: ich will auf zwei Füßen gehen». Das Wort des Kindes blieb im Herzen des Ordensmannes haften. Er begann mit Marie-Ange, einer spanischen Ordensfrau, zusammenzuarbeiten. Sie machten entsprechende Ausbildungskurse in Kamerun und lernten, wie sie den Behinderten besser helfen könnten.

Unser Einsatz führt uns immer wieder zu den Vernachlässigsten unserer multireligiösen und multi-

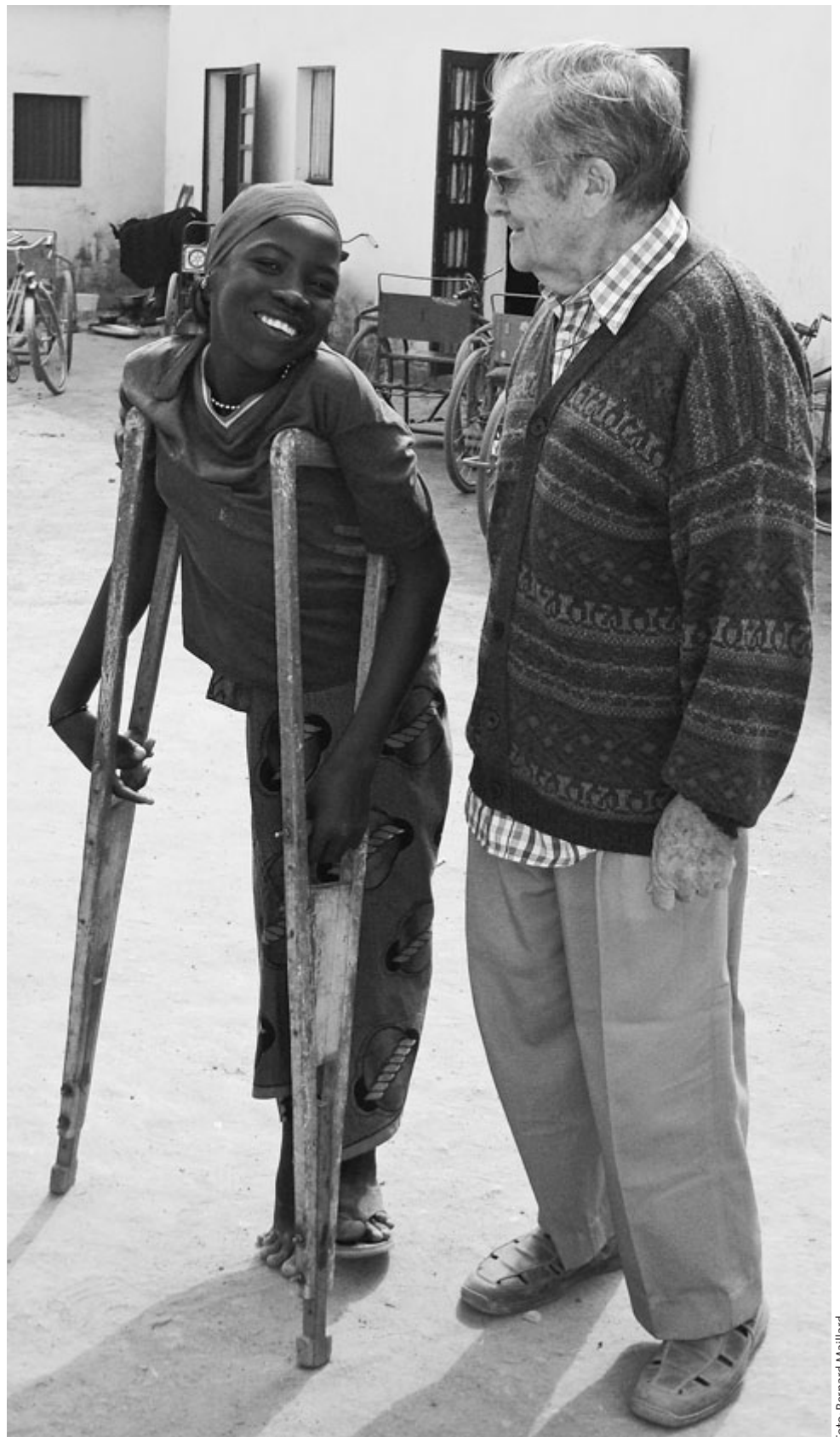


Foto: Bernard Maillard

Br. Michel Guimbaud, Gründer von «Unserer Lieben Frau vom Frieden» (Moundou)

kulturellen Gesellschaft. Noch weitere Tätigkeitsfelder stünden uns offen, wenn wir die Zeit und die Kraft dafür aufbringen könnten. Wir möchten Gott danken für all die

Möglichkeiten, die er uns geschenkt hat, damit wir mitten unter dem Volk leben.

Aloys Voide

Übersetzung: Thomas M. Huber